

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 31

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mensch oder Nummer? – das ist hier die Frage

«Ist der Stadtrat nicht der Auffassung, daß in der Stadt Zürich unverzüglich eine Stelle geschaffen werden sollte, die die alleinstehenden betagten Einwohner der Stadt betreut und sie von Zeit zu Zeit besucht?» – So lautet der Schluß einer Interpellation im Zürcher Gemeinderat. Der Schlußfrage sind die Fragen «Wie kam es?» und «Wie war es möglich?» vorausgegangen. Sie beziehen sich auf den «seltsamen Fall der Anna Huber», deren einsamen Tod man in der lauten, betriebsamen und bevölkerungsdichten Stadt erst nach neun Monaten entdeckt hat.

Die beiden Vorfragen gehen mich nichts an. Wer sie beantworten muß, darf sogar die Tatsache mit einbeziehen, daß es Sonderlinge gibt. Sonderlinge wollen sich absondern, meiden den Kontakt mit der menschlichen Gesellschaft, und niemand kann ihnen diese Absonderung und Sonderheit verbieten. In allen übrigen Fällen aber geht es um die Frage: Mensch oder Nummer?

Ob der Mensch ein menschliches Wesen mit Leib und Seele, ein Individuum, eine Einzelpersönlichkeit bleibt, oder ob er immer mehr zur unpersönlichen, geist- und seelenlosen Nummer wird, hängt von uns ab. Von uns, die wir im Staats- wie im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben bestimmen, inwieweit wir das menschliche Dasein, Leben und Wirken von der Wiege bis zur Bahre jener Apparatur überantworten und ausliefern wollen, die nurmehr Nummern, Formulare und Zahlen kennt. Eine Apparatur, Automatisierung und Entpersönlichung, die den Menschen durch den Roboter ersetzt. Jene Vernummerierung des Menschen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, die damit beginnt, daß bei der Geburt eine Registernummer eingetragen und daß beim Tod nurmehr gemeldet wird: «XIII/139913 fällt inskünftig aus», oder «XIII/139913 gibt kein Zeichen mehr», oder «Nr. XIII/139913 ist in unseren Registern gelöscht worden.»

Es ist deshalb nicht erstaunlich,

sondern entspricht dem System der Apparatur und Registratur, wenn jemand, der weder mit dem Mietzins noch mit den Steuern arg im Rückstand ist, bis zum Beweis des Gegenteils bei den Lebenden eingereiht wird. Im Zeitalter der Zahl und des Klüterismus gibt es keinen gültigeren Lebensbeweis und kein eindrücklicheres Lebenszeichen als Geld und Bezahlten! Das ist es denn auch, was im Fall der Anna Huber die Gemüter so beruhigt hat. Wer bezahlt oder für wen bezahlt wird, der kann doch nicht tot sein!

Ich halte deshalb die Schlußfrage des Interpellanten für grundverfehlt. Er ruft nach einer amtlichen Stelle und damit nach Registrierung, Numerierung, Apparatur, Organisation, Nomenklatur, Papier, Formular, Bürokratie. Ich mache deswegen dem Staat gar keinen Vorwurf. Er kann gar nicht anders. Erfassung und Registrierung des Menschen als Nummer und (als unvermeidliche Folge) Degradation des Menschen zur Nummer liegt im Wesen des Staatsapparates, eines jeden Apparates und jeglicher Organisation. Rettet den Menschen durch Menschlichkeit und läßt ihn nicht zur Nummer werden! Keine Interpellation und keine staatliche Maßnahme bewirkt diese Rettung. Einzig die tagtägliche und allseitige Befolgung des Gebotes der Nächstenliebe kann da helfen und behüten. «Nächstenliebe lebt mit tausend Seelen», hat die lebenserfahrene, frauliche Marie von Ebner-Eschenbach gesagt und

beigefügt: «der Egoismus mit einer einzigen, und die ist erbärmlich.»

Philippe Pfefferkorn

Gut gebrüllt, Bär

Wenn es stimmt, was man in der Tagespresse lesen konnte ...:

Durch einen Beschuß der kantonalen bernischen Baudirektion muß auf dem Gebiet der Gemeinden Ipsach, Sutz-Lattrigen, Möriken und Vinzel eine größere Zahl von Weekendhäuschen abgebrochen werden. Der Grund für diesen für zahlreiche Besitzer folgenschweren Beschuß ist das Fehlen von Klärgruben. Viele dieser Häuschen stehen bereits seit mehr als zehn Jahren an ihrem Standort und wurden vor dem Bau in den Amtsanzeigen publiziert, ohne daß dagegen Einsprachen erhoben wurden ...

... dann macht der Kanton Bern Ernst mit dem Kampf gegen die Gewässerverschmutzung. Als erstes geht er einmal drakonisch gegen die kleinsten Verseuchungsquellen vor. Mit einiger Spannung wartet man nun darauf, bis der Kanton Bern auch die großen Verschmutzungsquellen ausschaltet, indem er die betreffenden Industriebetriebe ebenfalls abbrechen läßt, eingeschlossen die Betriebe, welche kantonseigene Verschmutzungsquellen darstellen.

Die kleinen hängt man auf, die großen läßt man laufen. Die Quellen. Bei den Berner (Sch)mutzen.

Skorpion

Die schwarze Sau

Außerhalb von Speisekarten soll man zwar nicht von dieser Tierart reden, außer man gehöre Jägerkreisen an und meine Schwarzwild. Die Sau ist ja im echten Wortsinn anrüchig, aber «Der kluge Mann verehrt das Schwein, er denkt an seinen Zweck. Von außen ist es gar nicht fein, doch innen sitzt der Speck.» Das wird geschätzt. Daraum kommt das Schwein auch in Sprichwörtern vor, etwa in dem, wo einer blinden Sau die Fähigkeit attestiert wird, trotzdem eine Eichel gefunden zu haben. Heureka! Und auch noch in dieser Redensart:

«Es wird gly gnueg en anderi schwarzi Sou s Stedtli durab ränne.» Das zitierte jeweils die Großmutter, wenn sie ausdrücken wollte, daß eine Tagessensation bald von einer nächsten abgelöst werden würde «in aller Leute

Mund». Wie lebenserfahren sie doch war, die Gute!

Erinnern Sie sich noch des Rumms, der vor Jahren weiteste Kreise erfaßte wegen des auch von der Schweiz betriebenen Osthandels? Viele Zeitungen lebten damals davon, im rot-weißen Mäntelchen zu paradieren; wer von «alten Handelsbeziehungen» sprach, galt als «Veräter an der Demokratie», wer tschechische Christbaumkugeln an den Weihnachtsbaum hängte statt bronziert einheimischer Baumnüsse, der unterstützte den Antichrist, und wer wagte, in der Öffentlichkeit gegen die Hysterie ein Wort zu sagen, oho! der wurde ein Opfer des «Volkszorns». Nun, man hört nicht mehr davon; auch die lautstärksten Fanatiker von anno dazumal sind ruhig geworden. Als man ihnen zumutete, auf kubanischen und tschechischen

Der Corner



Der ungarische kombinierte Partei- und Regierungschef Janos Kadar trat von seinem Amt als Ministerpräsident zurück und bleibt nur noch Erster Sekretär der KPU.

Merkwürdig: Bei seinem Ausscheiden las man aus vielen Kommentaren in schweizerischen Blättern, wie übrigens schon beim Rücktritt Chruschtschows, ein gewisses Bedauern heraus. Ist das der gleiche Kadar, der vor wenigen Jahren mit Recht als Bluthund verschrien wurde? Wer hat sich da gewandelt: Der Kadar? Die Schweizer Presse? Oder der Kommunismus? Oder der Back

Zucker zu verzichten (wußte man denn, ob man Aarberger Rübenextrakt bekam oder kommunistisch infiziertes Kohlehydrat?), da dämpften sie allmählich ihr Gebrüll. Und heute werden sie nicht einmal mehr gerne an ihren «Kampf um die Schweiz» erinnert. Es herrscht das Schweigen im (Blätter-)Walde.

Es scheint, daß auch die Fremden-

hysterie im Abklingen sei. Die wirtschaftlich Denkenden haben betont, daß Gewalt eingriffe in die Struktur ruinös sein könnten; Schweizer mit internationalen Verbindungen haben festgestellt, daß unser Vorgehen Befremden erregte im Ausland, daß unser nationaler Kredit unter dem wilden Getue litt; die ersehnten Dämpfungsmaßnahmen verursachten... Aber Sie haben's ja sel-

ber gespürt, was sie verursachten bis jetzt; die Politiker, die glaubten ihr erkaltendes Parteisüpplein an der Flamme nationaler Empörung wieder aufwärmen zu können, sehen sich enttäuscht. Geblieben sind einige legislative Vorstöße, zu denen niemand so recht stehen will und die man gerne im Sande verlaufen sähe. Kurzum: Die schwarze Sau ist durchs ganze Städtlein hin-

unter gerannt und durchs Untertor entronnen. Wer möchte sie zurückholen?

Wir erwarten bereits die nächste schwarze Sau vom Obertor her. Es gibt ja Leute, die sind nicht glücklich, wenn sie nicht einer schwarzen Sau nachgucken, nachrufen oder gar nachlaufen können. Wo bleibt die schwarze Sau so lange?

Pique

Was man nicht vergessen soll

Aus der Lesefruchtschale

Im Jahre 1941 erschien als Heft 37 der «Tornisterschriften des Oberkommandos der Wehrmacht zum Geburtstag des Führers» eine Anthologie mit dem Titel «Dem deutschen Führer Worte deutscher Dichter» mit einem Porträt dieses Führers und einem Geleitwort von Göring. Ungefähr sechzig Dichter waren da zur Huldigung vereint. Als Erster schrieb Josef Weinheber ein Gedicht auf «Deutschlands Genius, Deutschlands Herz und Haupt». Dann folgen Bruno Brehm, Hermann Burte, ein Gebet von Gerhard Schumann «Behüt den Führer und das Land», Hans Carossa kehrt «ermutigt zu seinen Aufgaben zurück und wünscht jenem kühnen, das allgemeine Schicksal tragenden Kämpfer und Führer Heil und Glück». Agnes Miegel erfüllt «übermäßig demütiger Dank, daß sie dieses erleben durfte, ihm noch dienen kann». Ina Seidel darf auch nicht fehlen: «In Gold und Scharlach, feierlich mit Schweigen, ziehn die Standarten vor dem Führer auf. Wer will das Haupt nicht überwältigt neigen? Wer hebt den Blick nicht voll Vertrauen auf?» Ferner liefern: Ernst Jünger, Franz Tumler, Wilhelm Schäfer, Lulu von Strauß und Torney, Waggerl, Beumelburg, Hans Grimm. Vesper reimt: «Herzog des Reiches, wie wir es meinen, bist du schon lange im Herzen der Deinen.» Der Herausgeber dieses Werkes von bleibendem Unwert heißt August Friedrich Velmede, und er hat, als der Wind aus anderer Richtung pfiff, abermals eine Anthologie herausgegeben, darin er sich nicht geniert, etliche im Jahre 1941 verbotene Autoren zu sammeln wie Rilke, Zweig, Hofmannsthal, Kafka, aber auch den Damen Seidel und Miegel, den Herren Tumler, Waggerl und dergleichen den Rückweg in die Menschlichkeit zu öffnen.

n. o. s.

Die Polizeidirektion des Kantons Zürich macht die Fremdarbeiter durch ein Merkblatt auf besondere Gesetzesbestimmungen aufmerksam, unter anderem auch auf das Verbot des Waffenbesitzes ohne Waffenschein.

«Aber hani Mässer nume für Notwehr gäge Swizzer!!»